



Abb. 38. Judenburg, Ansicht der Stadt von Osten

JUDENBURG (Abb. 37 und 38). In der Weitung des Murtales zwischen Knittelfeld und Judenburg, im sogenannten Aichfelde, trafen einander die wichtigsten Landstraßenzüge des Ostalpenrandes. Der eine führte von Italien über Kärnten und über den Neumarkter Sattel hieher, der andere kam aus dem Orient über Pettau, Voitsberg und Stubalm und von hier aus führten dann die bedeutsame Rottenmanner-Tauern-Straße ins Ennstal und weiter an die Donau, die Murtalstraße über den Radstädter Tauern nach Salzburg und schließlich die dem Murlauf talabwärts folgende Straße in die steirische Eisenstadt Leoben und über den Semmering nach Wien.

Die früheste Beurkundung Judenburgs fällt in die Zeit um 1075¹. Um 1100 hatten Maut- und Zollrechte und der erwähnte „mercatus“ bereits bestanden² und aus dem Jahre 1259 ist die Bezeichnung als civitas (Stadt) erstmalig überliefert³. Über den Zeitpunkt der Stadtrechtsverleihung selbst ist nichts bekannt.

Die Siedlungsstelle weist hinsichtlich natürlichen Schutzes sehr günstige Vorbedingungen auf. Eine langgestreckte Terrassenzunge, die gegen Norden, Osten und zum Teil auch gegen Süden rund 25 m steil abfällt, schiebt sich zwischen Mur und Purbach vor. Die Terrasse, welche die Mur begleitet, endigt hier und die ihr entlangziehende Landstraße führte in steiler Kurve zum Fluß hinab. Auf dem südöstlich gegenüberliegenden Berghang stand die Burg Liechtenstein, der Sitz des gleichnamigen Geschlechts.

Die Stadt besitzt einen querliegenden Marktplatz, der zwischen einem parallelen Zweistraßensystem liegt, das dem durchgehenden Parallelsystem der Gründungsstädte verblüffend ähnelt. Die Anlage kann in dieser hochorganisierten Form mit dem Handelsplatz des ausgehenden XI. Jahrhunderts nicht identisch sein, denn diese Zeit war über mehr oder minder vervollkommnete Straßenmarktanlagen keineswegs hinausgekommen. Verschiedene städtebauliche Einzelheiten lassen die Stadt aber auch nicht als das einheitliche Ergebnis eines späteren Gründungsaktes sehen. Dieselben sprechen vielmehr dafür, daß sie durch den unvermittelten Ausbau des alten Marktes entstanden ist.

Schon die gegenüber anderen Anlagen (z. B. Fürstenfeld, Knittelfeld) unregelmäßige Form des quer-

¹ Urkunde Nr. 52c des St. L. A.

² Siehe Fußnote 3 auf Seite 10.

³ Pirchegger, Geschichte der Steiermark, I, S. 382.

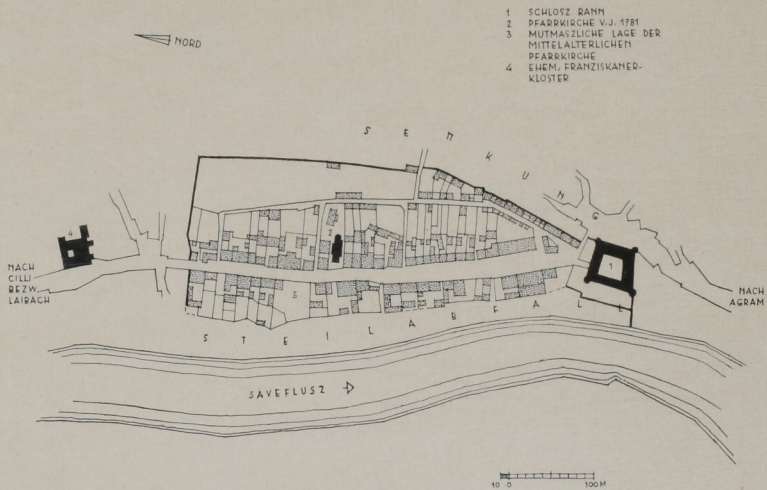


Abb. 39. Rann 1825

liegenden Marktplatzes läßt den Schluß auf eine einheitliche Konzeption der Anlage nicht unbedingt zu. Wie erwähnt, wurden in den Gründungsstädten am Marktplatz als der Verkehrsfläche erster Ordnung die Hofstätten gewöhnlich allseits dahin orientiert und erst außerhalb der den Markt umschließenden Zeilen erfolgte der Anbau an den von ihm ausgehenden Straßen (siehe Abb. 8 und Abb. 12). In Judenburg weist nur der Obere Platz diese Anordnung auf. Den schmalen Unteren Platz besäumten ursprünglich jedenfalls normal tiefe Hofstätten, die nach der Burggasse orientiert waren. Die kleinen gedrängten Baustellen an der Westseite des Unteren Platzes gehen zweifellos auf eine verwickelte spätere Unterteilung der Randparzellen zurück. Es ist daher auch nicht zu bezweifeln, daß an der durchgehenden Landstraße die Hofstättenabteilung und damit wohl auch die Bebauung bereits vor dem querliegenden Marktplatz bestanden haben. Man möchte annehmen, daß sich hier in Form einer Straßenmarktanlage mit einseitiger Ausweitung der Marktfäche der alte Marktort darstellt. Der querliegende Marktplatz ist daran wohl erst anläßlich der Stadtwerdung angegliedert worden. Seinem Anschluß an die alte Marktfäche (Burggasse), der Anlage des Unteren Platzes, fiel lediglich etwa eine Baustellenbreite zum Opfer. Erst außerhalb der hinteren Hofstättengrenzen des alten Marktes, am Oberen Platz, konnte die neue Anlage frei entwickelt werden. Hier konnte man den Platz entsprechend breit bemessen und die Hofstätten allseits nach dem Marke orientieren.

Den Prinzipien der Zeit, in welcher Judenburg als civitas auftrat, entsprach es, ein durchgehendes Parallelsystem mit querliegendem Marktplatz anzustreben. Und tatsächlich gewann man hier unter Einbeziehung des alten Straßenmarktes eine organisch entfaltete städtische Anlage mit den wesentlichen Merkmalen eines solchen Systems. Es entwickelte sich aus einer außerhalb der Stadt liegenden Gabelung der von Westen kommenden Landstraße. Diese Gabelung vor der Stadt ließ es allerdings erforderlich erscheinen, an der kurzen Westseite zwei Tore anzuordnen.

Der Marktplatz verjüngt sich infolge seiner außergewöhnlichen Entstehungsgeschichte gegen Süden ganz beträchtlich. An der südöstlichen Ecke liegen die 1513–1517 erbaute Pfarrkirche¹ und der freistehende Stadtturm. Daß hier vordem bereits ein älterer Kirchenbau bestanden hat, ist nicht erwiesen.

Im Norden und im Südwesten verläuft hinter den Hofstättenzeilen noch je eine Wirtschaftsgasse mit einem angrenzenden ehemaligen Freiflächenstreifen. Einige Quergassen verbinden die bebauten Parallelstraßen untereinander. Ihnen kommt streckenweise die Bedeutung von Wirtschaftsgassen zu.

Die Umrisslinie des anzugliedernden Geländes war durch die Ränder der Terrassenzunge gegeben, denen die Ummauerung folgte. Die Stadt vermochte die wehrtechnisch umfangene Plateauzunge jedoch nicht zu füllen. Es bekräftigen aber gerade die unbebauten Flächen im östlichen Stadtteil auch ihrerseits die

¹ Grill, Judenburg, S. 104.

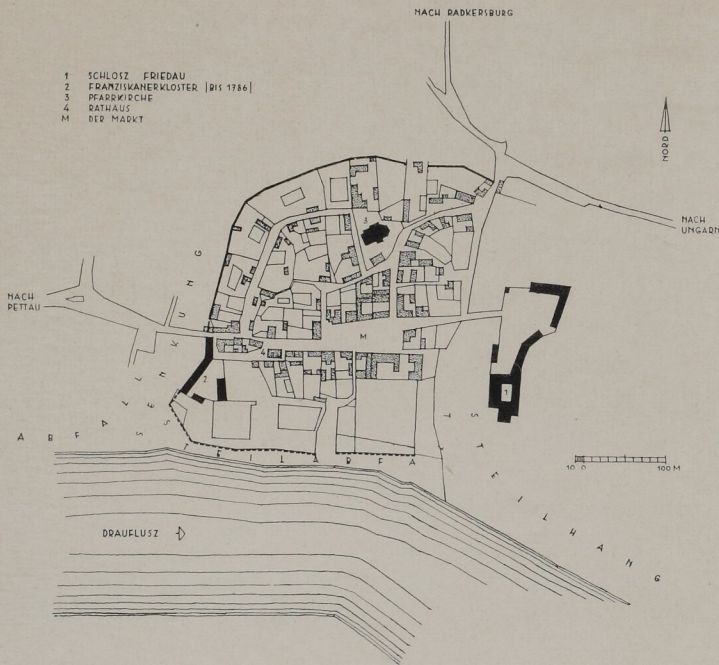


Abb. 40. Friedau 1824

gegebene Darstellung, nach welcher der Anlage nicht eine freie Wahl der Siedlungsstelle zugrunde lag, die wohl dazu geführt hätte, die Stadt in die bestgeschützte Spitze des Plateaus zu legen, sondern eine fortschreitende räumliche Ausbreitung erfolgte, die vom Landstraßenzug ausging und von dort gegen die Plateauspitze vorschritt.

Zu Füßen der Plateauspitze, bei der Murbrücke, scheint eine ältere Ansiedlung bestanden zu haben. Anders ist die Situierung der frühmittelalterlichen St. Magdalenenkirche, die ehemals Pfarrkirche gewesen sein soll¹, nicht zu erklären. Nach einer in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts beurkundeten Überlieferung sollen „das Ort, so jetzt die Stadt beschleuft, nur die Juden als ihr Burgh und Festung besässen“ haben². Wenn man dieser Nachricht glauben darf, lagen seinerzeit wohl zwei Siedlungen nebeneinander: ein Ort mit der Kirche bei der Brücke und eine jüdische Handelsniederlassung (Judenburg), die eines christlichen Gotteshauses nicht bedurfte, auf der Murterrasse. Mit der aus dem Grundriß abgelesenen Mutmaßung über die räumliche Entwicklung der Stadt würde dies ebenso vereinbar sein, wie mit der genannten späten Entstehungszeit der nunmehrigen Pfarrkirche in Judenburg.

RANN (Brežice, Abb. 39). Die Stadt Rann lag im äußersten Süden des ehemaligen Herzogtums am Zusammenfluß von Save und Gurk. Dort trafen einander die diesen Flüssen folgenden Handelswege und die Straße ins Sottlatal zweigt an dieser Stelle ab. 1329 wird Rann erstmals „oppidum“ genannt³.

Aus den spärlich fließenden Geschichtsquellen geht die Entwicklung vom Markt zur Stadt zwar nicht ohneweiters hervor, aber die für offene Markttorte bezeichnende einseitige Orientierung — hier auf das Schloß — und gewisse Unterschiede in der Breitenbemessung der Hofstätten zwischen dem südlichen und dem nördlichen Stadtteil scheinen doch auf zwei besondere Phasen der Entwicklung zu deuten.

Danach dürfte auf dem gegen die Save steil abfallenden Plateausporn in Verbindung mit dem Schloß zunächst der ursprüngliche Markt angelegt worden sein. Da der Markt schon in seinem südlichen

¹ Grill, Judenburg, S. 109.

² Ebendort.

³ Urkunden Nr. 1986k, 1 des St. L. A.